

Die Spätgothik gefällt sich in viel mannigfaltigeren, reicheren Sockelgestaltungen, wobei das Motiv der Durchdringung von Körpern verschiedener Grundform eine grosse Rolle spielt (Figur 666). Dass die Meister bei der Kombination dieser und ähnlicher oft sehr verwickelter Zusammensetzungen einzelner Formen an die Krystallisation der mineralischen Naturkörper gedacht haben, erscheint in vielen Fällen wahrscheinlich.

„Sockel mit runden Unterstücken sind, wie Kapitäle mit runder Deckplatte nur in wenigen Gegenden häufiger.“ (G. S.)

Italienische Renaissance.

„Unter den Säulenordnungen der Römer nahm die häufigste, in ihrer Art freieste und reichste, die korinthische, auch in dieser Stil-Epoche die erste Stelle ein, wurde jedoch nur ausnahmsweise den feierlichsten Mustern nachgebildet. Seltener erscheint einstweilen die jonische und Kompositesäule und erst im XVI. Jahrhundert wurde die dorische ernstlich unter beständiger Konkurrenz einer vermeintlichen toskanischen — angewendet.“ (Burkhardt.)

Der Schaft der italienischen Renaissancesäule zeigt Verjüngung und Anschwellung und ist in den meisten Beispielen in seiner Mantelfläche als unbelebt dargestellt. Ist dem Schaft eine Rhabdosis verliehen, dann ist sie in dorischer oder jonischer Weise durchgeführt; in den schönsten Beispielen aber wird die Dekorirung des Schaftes durch die Vertheilung eines Ornamentes bewirkt, dass gleichmässig über den Mantel verbreitet ist und allenthalben das Streben nach aufwärts dokumentirt. Die Figuren 667 und 668 geben zwei Beispiele dieser reizenden Dekorationsweise.

Die *Säulenfüsse* sind den römischen Basen nachgebildet und findet die sogenannte und vermeintliche toskanische Säulenbasis (attische Basis mit Plinthe) die häufigste Verwendung (Figuren 669 und 670 — andere Beispiele sind in den Figuren 671 und 672 gegeben).

Die Figur 673 zeigt ein Kapitäl, das dem römisch-dorischen Kapitäl nachgebildet ist. Es besteht aus einem Echinus, dem ein Eierstab als Dekoration eingemeisselt ist, dann aus Deckplatte und mit Rosetten besetzten Hals. Der Echinus ist mit dem Hals durch eine Perlenschnur, der Hals hingegen durch einen Astragal (im Rundstabprofil gehalten) mit dem Schaft verknüpft.

Auch das römisch-jonische Kapitäl wurde während dieser Zeit nachgebildet und erfuhr jenes Kapitäl, das in Figur 674 vorgeführt ist, eine eigenthümliche Behandlung in den Einzelformen. Hier wächst der Volutenpolster aus dem Echinus hervor und zwar so, dass der Abakus (Figur 675 bei *bb*) den Rücken der Volute (*a*) und an den Seiten weit ausladend — überdeckt.

Die freieste und zugleich allerliebste Behandlungsweise erfuhr jedoch das nachgeahmte ursprünglich korinthische Kapitäl. Die Figuren 676 und 677 geben zwei schöne Beispiele dieser Kapitälbildungen.

Das römische (komposite) Kapitäl fand ebenfalls Wiedernachbildung, wie frei jedoch dieselbe aufgefasst wurde, mögen die Figuren 678 und 679 erläutern. Nicht eine Nachahmung, sondern nur leise Anklänge erinnern noch an die besagte Kapitälgattung, Zeugniß genug dafür, in welcher schöpferischer Weise damals die Künstler ihre Aufgaben zu lösen verstanden haben.

Ein schönes Beispiel, das gleichzeitig äusserst charakteristisch für die Kapitälbildungen dieser Zeit ist, gibt die Figur 680. Nur eine Reihe von Akanthusblättern umstellt den Kern des Kapitäls (Kelch), während die Mitte und die Ecken durch Embleme und phantastische Gebilde (auch Thiergestalten u. s. w.) ausgefüllt und hervorgehoben werden.

Deutsche Renaissance.

„Während dieser Zeit gibt man in der Regel dem unteren Theil des Schaftes, der durch einen Ring begrenzt wird, reiches plastisches Ornament (Figuren 689), aus welchem dann wol Löwenköpfe u. s. w. in der Mitte vorspringen, oder es sind die Ornamente den reichen Formen eines Metallbeschlages nachgebildet (Figuren 691 und 692). — Eine originelle Belebung dieses Schaftstückes zeigt noch die Figur 685, auch sei auf das reiche Schaftband, welches die Figur 686 zeigt, aufmerksam gemacht. — Das obere Schaftstück ist meistens kanelirt (eigenthümlich in Figuren 861 und 691), bleibt aber auch glatt und wird dann — in seltenen Fällen — durch aufgelegte Festons u. s. w. (Figur 683) dekorirt.

Die Frührenaissance greift vorzugsweise zur freien Nachbildung des korinthischen Kapitäls und modellirt dasselbe ähnlich wie die italienische Frührenaissance. Schöne Beispiele davon in den Figuren 683 und 684. Die spätere Zeit wendet sich mit Vorliebe den einfacheren und ernsteren Säulenordnungen,

namentlich aber der dorisch-toskanischen zu. Ein charakteristisches Beispiel in Figur 688 und einfacher in Figur 690 — jonisirend in den Figuren 681 und 682.

Die Säule steht in der Regel auf einem *Postament*, das wieder den dieser Periode eigenthümlichen Ornamentenschmuck — in Füllungen vertheilt — trägt (Figur 692), oder auch mit Diamantquadern u. s. w. charakteristisch belebt wird (Figur 691).

Rokoko.

Diese Zeit gestaltete die Säulen in der freiesten und ungebundensten Weise. Die Figuren 693 bis 696 zeigen Kapitäle, an denen das Ornament, hauptsächlich aber die Volutenpaare unter den Abakusecken, nicht mehr scheinbar aus dem Schaft hervorstößt — eine Ausnahme in Figur 694 — sondern nur als aufgelegte Dekoration den Kelch des Kapitälums umgibt, der in manchen Fällen vertiefte Füllungen aufweist, die wieder von Ornamenten besetzt sind, wie in Figur 696. Ein originelles Beispiel, das reich an erfinderischen Motiven ist, zeigt die Figur 693, nicht minder aber auch die Figur 695.

Unsere *moderne* Zeit hat endlich eine Fülle von schönen und mustergiltigen Säulen erzeugt, die in ihrer Bildung sich verflossenen Stilperioden zwar anlehnen, jedoch als freie Schöpfungen anerkannt werden müssen. Die Vorführung des gesichteten Stoffes, der sich unendlich ausdehnen liesse, ist jedoch hier nicht möglich und bescheiden wir uns mit der Vorführung einiger Kapitäle, die unserer neueren Zeit angehören (Figuren 697—701) und von denen dasjenige in Figur 700 für den Zinkguss bei Eisensäulen in ähnlicher Auffassung immer wieder zur Anwendung gelangt.